

SPITS : Suchtpräventions- und Interventionsteam im Schulbereich

Autor(en): **Achermann, Emilie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Infos & Akzente**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SPITS: Suchtpräventions- und Interventions-team im Schulbereich

Von Emilie Achermann

Die meisten Schulen haben die Wichtigkeit von Suchtprävention und Gesundheitsförderung erkannt und unternehmen seit Jahren Anstrengungen aller Art, um die Suchtgefährdung ihrer Schülerinnen und Schüler zu reduzieren, die Lehrpersonen in ihrer Rolle zu unterstützen und damit letztlich das Wohlbefinden aller zu fördern. Es werden Unterrichtseinheiten zu entsprechenden Themen behandelt, suchtpreventive Theater organisiert, Elternabende und Lehrerfortbildungen durchgeführt etc. Auch die Erkenntnis, dass Suchtprävention nicht erst auf der Oberstufe zum Thema wird, hat sich weitherum durchgesetzt. In ihren Anstrengungen werden die Schulen von den regionalen Suchtpräventionsstellen und der Fachstelle für Suchtprävention des Pestalozzianums wirksam unterstützt. Trotzdem werden die suchtpreventiven Bemühungen zum Teil als unbefriedigend erlebt. Sie erschöpfen sich zu oft in punktuellen Aktionen und werden von einer ganzen Reihe weiterer dringender Aufgaben der Schule konkurrenziert. Und vor allem hört man immer wieder, dass sich die Lehrpersonen im Umgang mit suchtgefährdeten Schüler/innen überfordert und alleingelassen fühlen.

Solche Erfahrungen und Überlegungen haben 1993 zur Entwicklung von SPITS (Suchtpräventions- und Interventions-team im Schulbereich) und zu seiner Einführung in drei Gemeinden des Zürcher Oberlandes geführt. Durch SPITS soll die kontinuierliche suchtpreventive Arbeit gefördert werden, und die Lehrpersonen sollen bei der Früherfassung von suchtgefährdeten Schüler/innen Unterstützung erhalten. Auch den Schüler/innen selbst soll – insbesondere auf der Oberstufe – Hilfe in schwierigen Situationen angeboten werden, um so einer

möglichen Suchtgefährdung der Jugendlichen zuvorzukommen.

Diese Ziele werden bei SPITS nicht durch eine Vielzahl von befristeten Einzelmassnahmen erreicht, sondern durch die Einführung einer längerfristig wirksamen Struktur. Zu dieser Struktur gehören im Wesentlichen drei Elemente:

- Kontaktlehrpersonen im Schulhaus
- SPITS-Team in der Gemeinde
- Anlaufstelle im Schulhaus

In jedem Schulhaus werden Kontaktlehrpersonen als Ansprechpersonen für Suchtprävention und Gesundheitsförderung bestimmt. Sie informieren, dokumentieren und motivieren ihre Schule für gesundheitsfördernde Aktionen. Zusammen mit ihrem Kollegium und dem Hauswart, mit den Schülerinnen und Schülern, mit Eltern und Schulbehörden versuchen sie eine Schule zu schaffen, die für die Gesundheit aller förderlich ist und auch in der Lage ist, belastende Situationen wahrzunehmen und Hilfe und Unterstützung zu leisten.

Für ihre Aufgabe werden die Kontaktlehrpersonen in einem eigens für sie konzipierten Lehrgang am Pestalozzianum weitergebildet, und in regionalen Austauschgruppen reflektieren sie ihre Erfahrungen.

Die Kontaktlehrpersonen werden unterstützt vom SPITS-Team, in dem neben den Kontaktlehrpersonen die Schulbehörde, Eltern- und Schülerschaft, Beratungsstellen und Behörden vertreten sind. Durch dieses Team wird das Projekt in der Gemeinde verankert. Es ist nicht mehr ein reines Schulprojekt, und Suchtprävention ist nicht mehr Sache der Schule allein. Zudem kommen durch die interdisziplinäre Zusammensetzung eine Menge von Informationen und Erfahrungen zusammen, die sicherstellen, dass SPITS realitätsnah und effizient arbeiten kann.

Den Schülerinnen und Schülern, aber auch den Lehrpersonen steht mit der Kontaktlehrerin oder dem Kontaktlehrer eine Ansprechperson zur Verfügung, die im Suchtbereich über Wissen verfügt, weiterhelfen und geeignete Beratungsstellen empfehlen kann.

Das Beratungsangebot für die Schülerinnen und Schüler wird wesentlich ergänzt durch den schulpyschologischen Dienst, der eine Sprechstunde im Schulhaus anbietet.

SPITS ist in den folgenden Zürcher Gemeinden realisiert: Fehraltorf (seit 1993); Illnau-Effretikon (seit 1993); Lindau (seit 1996), Pfäffikon (1993–1997).

1997 wurde SPITS im Rahmen der Projektausschreibung «Schulen und Gesundheit» von BAG/EDK als förderungswürdiges Projekt anerkannt.

SPITS kann deshalb einer grösseren Anzahl von Schulen des Kantons Zürich angeboten werden. Der nächste Ausbildungsgang für Kontaktlehrpersonen am Pestalozzianum wird im Frühling 1999 beginnen.

Weitere Informationen zum Projekt SPITS, zum Ausbildungsgang für Kontaktlehrpersonen und die Aufnahmebedingungen sind erhältlich bei der Projektleitung:

Emilie Achermann, Pestalozzianum Zürich, Fachstelle für Suchtprävention, Beckenhofstr. 31, 8035 Zürich. Tel. 01 368 45 31; Fax 01 368 45 96.

Literatur:

Suchtpräventions- und Interventions-Team im Schulbereich «SPITS». Ein Pilotprojekt aus dem Bezirk Pfäffikon 1993–1995. Hrsg. Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Fachstelle für Suchtprävention Pestalozzianum Zürich, Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland, Uster, Gemeindepräsidentenverband des Bezirks Pfäffikon, 1996.

Emilie Achermann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fachstelle für Suchtprävention am Pestalozzianum und SPITS-Projektleiterin.

SPITS in der Praxis

«SPITS wirft Grundsatzfragen auf...»

Im folgenden Interview unterhält sich SPITS-Projektleiterin Emilie Achermann mit Roland Baumgartner, SPITS-Kontaktlehrer im Primarschulhaus Buck, Gemeinde Lindau, über seine praktischen Erfahrungen mit dem Projekt, welches er seit 1996 an seiner Schule betreut.

Kannst du ein paar Beispiele für die Aktivitäten von SPITS in Lindau geben?

Im Rahmen von SPITS wurden an den Lindauer Schulen eine ganze Reihe von Ideen umgesetzt. Zum Teil richteten sich diese Veranstaltungen und Impulse an die Schülerinnen und Schüler, zum Teil ans Kollegium oder das ganze Schulhaus.

Dazu gehörten beispielsweise Theaterprojekte für einzelne Klassen oder Impulse für die Lehrerschaft, etwa in Form von Lektionsvorschlägen zum Suchtpräventionskalender 1997. Andere Massnahmen zielten auf die Verbesserung des Schulhausklimas. Im Schulhaus Bachwis bereitet abwechslungsweise jede Klasse einen Znüni für alle vor. Zur Verbesserung des Kontaktes zwischen verschiedenen Altersgruppen wurden klassenübergreifende Gruppen gebildet.

Auf der Oberstufe stehen den Schülerinnen und Schülern mit den Kontaktlehrpersonen und durch die Sprechstunde des Schulpsychologischen Dienstes Ansprechpartner bei schwierigen Situationen zu Verfügung. Dieses Gesprächsangebot wird von den Schülerinnen und Schülern sehr geschätzt. Vor einigen Monaten ist zudem eine Selbsthilfegruppe für rauchende Schüler/innen entstanden.

Schliesslich führt SPITS auch immer wieder zu Diskussionen im Kollegium,

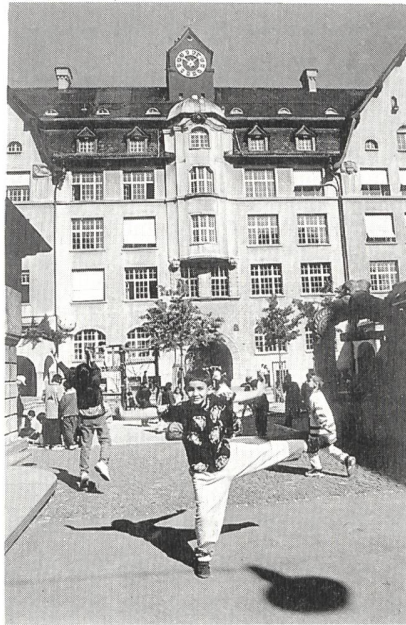


Foto: Karin Hofer

die über enge suchtpreventive Themen hinausführen und grundsätzliche Fragen aufwerfen, z.B.: Was ist uns als Schule wichtig? Wie soll unsere Schule aussehen?

Welches ist deine Rolle als Kontaktlehrperson, und wo liegen mögliche Gefahren?

Am Anfang habe ich vor allem Informationen ins Kollegium eingebracht, Inputs gegeben und die Initiative ergriffen. Es ging zuerst einmal darum, das Verständnis für Suchtprävention zu fördern und aufzuzeigen, was alles damit gemeint sein kann. Was heisst zum Beispiel Suchtprävention auf der Unterstufe? Inzwischen konzentriere ich mich stärker auf grundsätzlichere Fragen wie: Worüber sind wir uns als Kollegium einig? Was sind unsere Leitideen? Ich interessiere mich stärker für langfristige Prozesse. Einzelprojekte, die nicht genügend Rückhalt im Kollegium haben, beurteile ich kritischer. Ich habe mich aber erfolgreich für Supervision eingesetzt.

Als Kontaktlehrperson kann ich als Klammer wirken und aufzeigen, dass einzelne Bemühungen nicht einfach eine Zusatzaufgabe sind, sondern einem gemeinsamen Ziel dienen.

Kontraproduktiv wird die Rolle der Kontaktlehrperson, wenn das Thema «Suchtprävention» einfach an sie delegiert wird. Dann wird das Projekt SPITS zur Alibiübung. Oft fühlt man sich als Kontaktlehrer als Einzelkämpfer, und Erfolge sind nicht unmittelbar nachweisbar. Darum besteht wohl vor allem am Anfang das Bedürfnis, sich mit Aktionen auch den Behörden gegenüber zu rechtfertigen. Als Kontaktlehrperson braucht man viel Geduld und muss ein Stück weit über der Sache stehen können, sonst reibt man sich auf.

Ich persönlich finde die Kontaktlehrerrolle eine spannende Aufgabe, und ich schätze die damit verbundene Weiterbildungsmöglichkeit.

Wie ist das SPITS-Team in Lindau zusammengesetzt und welche Funktion hat es?

Unser SPITS-Team besteht aus einer Schulpflegerin, die das Team präsidiert, aus den Kontaktlehrer/innen, der Schulpsychologin, einem Mitarbeiter der regionalen Suchtpräventionsstelle, Schülervertretung, Vertreterinnen der Gruppe für Jugendfragen sowie der Fürsorgebehörde und dem Präsidenten der Schulpflege. Eine Elternvertretung wünschen wir uns. Leider gibt es keinen Elternverein in der Gemeinde, und damit auch keine legitimierte Elternvertretung.

Das SPITS-Team ist nötig zur Verankerung des Projekts im Dorf, und es bringt ein Echo aus der Bevölkerung. Die Verantwortung für Suchtprävention und Gesundheitsförderung bei den Kindern und Jugendlichen wird nicht der Schule allein zugeteilt. Das SPITS-Team schaut hin und denkt mit, und das macht Mut. Da im SPITS-Team auch Hilfsstellen

und Behörden vertreten sind, kann es die Schule bei der Suche nach geeigneten Massnahmen im Umgang mit gefährdeten Kindern unterstützen.

Was wäre in deinem Schulhaus anders ohne SPITS?

Der Wille zum Aufbau einer Schulhauskultur, zum Finden gemeinsamer Leitideen wurde meines Erachtens durch SPITS verstärkt. SPITS wirft Grundsatzzfragen auf, die über Suchtprävention und Gesundheitsförderung hinausgehen und in Richtung Schulentwicklung zielen. Bei der Umsetzung solcher Leitideen ist SPITS als Motor hilfreich, weil es eine langfristig bestehende Struktur ist, die mit den Kontaktlehrpersonen auch personell verankert ist. Die Kontaktlehrpersonen sind aufgrund ihres Engagements für SPITS und ihrer in dieser Rolle erworbenen Kompetenz dann oft auch über rein suchtpreventive

Fragen hinaus in der Schule aktiv. Es ist kein Zufall, dass ich auch im Projekt «Leitbild» beteiligt bin und ein Konzept «Computer an der Primarschule» erarbeite.

SPITS wirkt als Klammer, die mehr ist als die einzelnen Elemente, beispielsweise suchtpreventive Veranstaltungen oder die Sprechstunde des schulpsychologischen Dienstes.

Was braucht es, dass SPITS funktionieren kann?

Wichtig ist vorerst mal der politische Wille der Schulbehörde. Die Schulpflege muss das Projekt klar unterstützen. Das zeigt sich bei uns zum Beispiel in der wöchentlichen Entlastungsstunde, die jede Kontaktlehrperson erhält. Dadurch bekommt die Rolle «Kontaktlehrperson» Gewicht und auch Verpflichtung.

Auch das Kollegium muss sich für das

Projekt entscheiden. Etwas Druck von aussen schadet meines Erachtens allerdings nicht.

Der Kontaktlehrer oder die Kontaktlehrerin muss gut ins Team integriert sein. Das kann auch ein Abwart sein, wie bei unserer Oberstufe in Grafstal. Es darf nicht eine Lehrperson mit kleinem Teilpensum sein, die nicht richtig dazugehört.

Es hilft, wenn die Kontaktlehrperson Sensibilität für Gruppenprozesse hat, denn SPITS bringt solche Prozesse in Gang.

Gesamthaft finde ich, dass SPITS der Berufsethik der Lehrpersonen entgegenkommt und auch im Sinne des Lehrplans ist. SPITS ist für mich ein konkretes Projekt in der Schulentwicklung.

Auf dem Weg zur Gesundheitsfördernden Schule

Das Schweizerische Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen

1992 haben die Weltgesundheitsorganisation (WHO), der Europarat und die EU das Gemeinschaftsprojekt «Europäisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen» (ENGs) lanciert. Seit 1993 nimmt auch die Schweiz daran teil. Ende 1996 hat das Bundesamt für Gesundheit die Gesundheitsstiftung RADIX mit der Koordination des Netzwerkes in der Schweiz für die Jahre 1997 bis 2000 beauftragt.

Von Barbara Zumstein

Lange Jahre war Gesundheitserziehung in der Schule Wissensvermittlung, Abschreckung und Anleitung zu einem gewünschten Verhalten. Bisherige Erfahrungen und wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen, dass mit diesem Ansatz der risikoorientierten Verhaltensprävention – Was macht krank? Was müssen wir machen, damit wir nicht krank werden? – die gesteckten Ziele nicht erreicht wer-

den. Zwar konnte damit die Zahnkaries unter Kontrolle gebracht werden und infektiöse Kinderkrankheiten sind zurückgegangen, aber diesen Erfolgen steht die stetige Zunahme psychosozialer Erkrankungen gegenüber: Aggression, Gewalt, Lernstörungen, Alkohol-, Nikotin-, Suchtmittelmissbrauch, Suizide, Mager-sucht, Verhaltensauffälligkeiten und vieles mehr.

Gesundheitsförderliche Lebenswelten schaffen

Die WHO zeigt in ihren Grundsatzpapieren auf, dass Gesundheit im alltäglichen Lebenskontext entsteht, und dass psychosoziale Aspekte gegenüber organischen Fehlfunktionen immer mehr an Bedeutung gewinnen. Für die Lebenswelt Schule bedeutet dies, dass sie ein Ort sein soll, wo Gesundheit gefördert